Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 20 (1937)
Heft: 22

Artikel: Weltausstellung in Paris 1937!
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408858

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

musik der grossen Meister eine Bindung an die Kirche habe. Ich habe aber früher an den Wert der kirchlichen Religiosität als Volkserziehungsmittel geglaubt (Sie zweifelten diesen Wert damals schon an). Heute muss ich angesichts der ganzen Lage im Reich diesen Glauben bedingungslos aufgeben. Es ist mir aber sehr interessant zu sehen, wie diese antiklerikale Bewegung um sich greift auch jenseits der Grenzen und in Kreisen, die früher streng konservativ gewesen sind und die auch heute noch nicht etwa als von dem «verflixten» «Schwarzen Korps» «verseucht» angesehen werden können. Auch hier am Orte ist schon ein starker ähnlicher Zug zu beobachten, vorwiegend natürlich bei der jüngeren Generation, aber das würden böswillige Beobachter selbstverständlich als eine der angeblich so vielen schlechten Auswirkungen der nationalsozialistischen Bewegung deuten. In Wahrheit aber steht die Welt weltanschaulich und machtpolitisch vor ungeheuren Auseinandersetzungen — eine gefährliche Zeit, aber auch eine grosse Zeit!

Ein interessanter Nachtrag.

In einer der letzten Nummern hat Prof. Hartwig in einem aufschlussreichen Aufsatz: «Zur Psychologie der Religionsstifter» berichtet, dass William Hirsch in Jesus einen Paranoiker sah. Es wird die Leser interessieren, dass kein Geringerer als der bekannte Urwalddoktor A. Schweitzer in seiner medizinischen Doktordissertation dieses Thema behandelte und als Theologe hier natürlich zu etwas andern Schlüssen kam. Er schreibt S. 24 seiner «Selbstdarstellung»:

«Als Doktorarbeit wählte ich die Darstellung und Kritik der von medizinischer Seite — De Loosten, William Hirsch, Binet-Sanglé — veröffentlichten Pathographien über Jesus. In meinen Studien über das Leben Jesu hatte ich erwiesen, dass Jesus in der phantastischen Ideenwelt spätjüdischer messianischer Erwartungen lebte. Man hatte mir vorgeworfen, dass ich ihn damit zu einer von Wahnideen besessenen Persönlichkeit mache. Nun lag mir ob, vom medizinischen Standpunkt aus zu entscheiden, ob Jesu Messianitätsgeheimnis etwas mit Wahnideen zu tun hätte. — — — — — — —

Als Resultat durfte ich feststellen, dass die einzigen psychiatrisch eventuell zu diskutierenden und als historisch anzunehmenden Merkmale — die hohe Selbsteinschätzung und etwa noch Halluzinationen bei der Taufe — bei weitem nicht hinreichen, um das Vorhandensein einer Geisteskrankheit zu beweisen.» T.

Weltausstellung in Paris 1937!

Ein Rundgang durch die Weltausstellung erfüllt uns Ungläubige mit Freude und Zuversicht. Da haben wir den Querschnitt, den Gegenwartsstand unserer heutigen Kultur — und stellen fest, dass die Kirche fast ganz daraus verschwunden ist. Gewiss ist dahinten, hinter dem Pavillon von Spanien und Holland, die Austellung des apostolischen Stuhles, gewiss bimmeln von Zeit zu Zeit die Glocken vom spitzen Turm herunter in das Gewühl der Ausstellungsbesucher — aber das alles dominiert nicht mehr, das ist Ausstellung in der Ausstellung, das ist Pavillon neben und hinter andern Pavillonen, das ist Angelegenheit unter andern Angelegenheiten, aber nicht mehr die Angelegenheit, nicht mehr das grosse Anliegen der Menschheit wie zur Zeit unserer Väter und Vorväter. Gegen Abend trat ich in den Pavillon des päpstlichen Staates. Kinderpflege, Jugendbetreuung, Krankenpflege, Mönchs- und Klosterwesen — davon erzählen die Ausstellungsräume. Die Kirchenfenster sind prächtig, in breiten Strömen bricht das Licht der Abendsonne durch das satte Rot, Gelb und Blau und füllt die riesige Holzkuppel mit einer zauberhaften Orgie von Licht und Farben — der letzte schöne Rest der Magie! Les dieux s'en vont!

Das Evangelium, auf das wir hören, auf dem wir aufbauen, wird gepredigt im Grand Palais. Dort ist die Ausstellung: La découverte. Ein genaues Studium wäre eine Riesenleistung, in mehreren Tagen nicht zu bewältigen. Aber nehmen wir und geniessen wir, was wir am Wege antreffen! Gleich beim Eintritt freut uns das entschiedene und eindrückliche Bekenntnis zur Entwicklungslehre, zu Darwin und andern Evolutionisten. Aus dem Soussol wächst der eigentümliche und riesige Kegel zu uns herauf, auf dessen Oberfläche der Entwicklungsgang der Organismen plastisch dargestellt ist. Der Mensch macht hier keine Ausnahme, er marschiert ganz bescheiden in den Reihen der Säugetiere. Gross und überzeugend redet zum Eintretenden der Satz: «L'évolution est la seule théorie qui tout en accablant l'imagination n'effraie pas la raison.» Da taucht aus der Erinnerung ein anderes Spruchband auf, das wir einst auf der Innenseite auch einer Kuppel, und zwar der Kuppel der Peterskirche zu Rom gesehen und gelesen haben; äusserlich gewiss gewaltiger und anspruchsvoller; der Text dort lautet: «Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.» Zwei Sätze — zwei Welten! Nicht nur dem Inhalt, sondern auch dem Wahrheitsgehalt nach radikal verschieden. Denn jener Satz in der Peterskirchenkuppel (Matth. 16, 18) ist heute einwandfrei als Fälschung und spätere Zutat aufgedeckt — der Satz in Paris aber ist bei aller Schlichtheit durchaus echt und wahr.

Und nun treten wir den Rundgang an, staunend und mit wachsender Begeisterung. Gewebelehre: Da steht der Apparat Lindbergh und Carrels, in dem eine Niere ausserhalb des lebenden Organismus weiter lebt und wächst; Zellenlehre, Vererbung, Mutationen, Geschlechtsumänderung folgen. Da sitzt ein Huhn, das früher ein Hahn war, da ein Huhn, das eben ein Hahn wird. Auf allen den genannten Gebieten schwere und schwerste Eingriffe der Wissenschaft in die «gottgewollte Ordnung», Eingriffe in die Ordnung dessen, ohne dessen Willen wir unseres Hauptes Länge keine Elle zulegen können. Unmöglich, hier eingehend zu berichten von Chirurgie, Medizin, Chemie, Radiologie. In der Physik bewundern wir die neuesten Modelle der Atomstruktur, des molekularen Aufbaus der Stoffe. Gleich daneben hämmern die unheimlichen Klopfgeister aus dem unbekannten Kosmos, die kosmischen Strahlen. Am stärksten aber nimmt uns in Beschlag die Astronomie. Ergriffen stehen wir vor den neuesten und besten Aufnahmen der vielen uns erst kürzlich bekannt gewordenen Milchstrassensysteme, wir stehen ergriffen vor der Photographie der Erdoberfläche aus einer Höhe von 22.000 m Höhe, vor prächtigen Modellen der alten, heute überwundenen Weltbilder, und zu diesen gehört auch das christliche Weltbild. Ueber der ganzen astronomischen Ausstellung liegt ein wohltuendes Dunkel, auf langen Polsterbänken sitzen und träumen die vielen Besucher, und diejenigen, die heute hier zum erstenmal nachdrücklich und unwiderstehlich mit diesen grossen Perspektiven und neuen Einsichten konfrontiert worden sind, können hier in verschämter Stille ihre ersten Glaubensanfechtungen auskämpfen. Vor den wundervollen Bildern des Milchstrassengewimmels und vor den unendlich weiten Wegen zu den andern Milchstrassensystemen — da bricht jede törichte Einbildung, von irgend einem Gott in den Mittelpunkt der Welt versetzt worden zu sein, in sich zusammen; da steht der Gläubige fassungslos vor der bangen Frage: «Wo ist da noch Platz für meinen Himmel, für mein Jenseits, für meinen Gott?» Im Palais de la couverte wimmelt es geradezu von katholischen Geistlichen. Recht so! Studiert nur! Macht Euch Eure Gedanken, zieht Eure Schlüsse, habt dann aber auch den Mut, Euch aus den Spinnfäden der grossen römischen Spinne herauszulösen und freie, mutige und

wahrhaftige Menschen zu werden! Bringt Ihr es nach dieser Weltenschau noch übers Herz, Euren Zöglingen und Pfarrkindern immer noch das altbabylonisch-heidnische Märchen von der göttlichen Schöpfung, vom Paradies und vom Sündenfall als christlich verbindliche, absolute Wahrheit einzureden und einzubläuen? Hoffentlich nicht!

Nachdenklich kehre ich gegen Abend auf das Ausstellunggelände zurück. Eine schwere Nebeldecke liegt über der Seine, die Spitze des Eifelturmes verschwimmt und verschwindet im duftigen Grau. Schon blitzen Lichter auf. Das blaurote Wasserwunder zu meinen Füssen rauscht und strömt. Und jetzt gehen da drüben grosse Dinge vor sich: Auf dem Sowietpalaste flammen unheimlich, überwältigend die beiden Jugendgestalten auf, sie stürmen unaufhaltsam vorwärts in eine Zukunft, die keine Götter mehr kennt. Gegenüber strahlt und funkelt der goldene Adler, Sinnbild eines Volkes, das heute ebenfalls vom Christentum sich abwendet und neue, arteigene Wege sucht. Zwischen beiden ragt der Eifelturm, modernes Abbild des babylonischen Turmes, stark und schlank hinauf und streckt heute furchtlos sein Haupt hinein in das Reich der Wolken und Götter; und da ist nun kein Gott mehr, um diesen Turm zu zerschlagen und die Menschen für ihren Hochmut zu strafen. Denn es ist nicht Hochmut und nicht frevelhafte Ueberheblichkeit, die hier die Menschen führt, es ist das starke Vertrauen in ihre eigenen menschlichen Kräfte, in ihre geistigen und körperlichen Kräfte, die wir uns heute nicht mehr, von keiner Kirche und keiner Religion mehr, als sündhaft und teuflisch wollen hinstellen lassen! Es sind Symbole einer neuen Menschheit, die heute alle religiösen Einschüchterungsversuche lächelnd zurückweist und eigene Wege zu gehen wagt, Wege, die wegführen von aller Magie und allem Götterglauben. Leuchtet nicht dort hinten ganz schwach die Madonna vom Turm des apostolischen Ausstellungsgebäudes? Ein weiches, schwaches Gebilde, es grüsst herüber wie wehmütiger Abschied; es kommt gegen das Leben und die Gegenwart hier nicht mehr auf. Les dieux s'en vont! *T.*

Freireligiöse Gemeinde in Wien.

1. *Vorgeschichte.*

In der Zeit von 1868 bis 1895 bestand in Wien eine «nichtanerkannte Religionsgenossenschaft» unter dem Namen «Freie Kirche der Vernunft», deren Bekenntnisübung nach den damals geltenden Gesetzen nur auf den häuslichen Kreis beschränkt bleiben durfte.

Im Jahre 1886 traten aus dieser Bekenntnisgemeinde, die insgesamt viermal um die «Anerkennung» bei der Regierung angesucht hatte, eine Anzahl von Mitgliedern aus, um den «Verein der Konfessionslosen» zu gründen, aus dem sich in späteren Jahren der «Freidenkerbund Oesterreichs» gebildet hat.

Am 11. Juni 1933 gründeten einige Mitglieder dieses Bundes unter Führung des Sekretärs *Kundermann* im Sinne der Bestimmungen des Staatsvertrages von St. Germain eine Bekenntnisgenossenschaft als Nachfolgerin der «Freien Kirche der Vernunft», die den Namen «Freireligiöse Gemeinde in Wien» führte. Sie sollte insbesondere die Kinder ihrer Angehörigen zu einer freireligiösen, auf den Grundsätzen der Humanität fussenden Gesinnung und Lebensführung anleiten.

Unmittelbare Ursache zur Gründung bot ein Prozess eines katholischen Pfarrers gegen das Bundesministerium für Unterricht. Dieses hatte ein noch nicht sieben Jahre altes Kind, dessen Eltern aus der katholischen Kirche ausgetreten waren, gleich den Eltern als konfessionslos erklärt und sich dabei auf den Friedensvertrag von St. Germain, Abschnitt V betreffend die Minderheitenschutzbestimmungen berufen. Der Pfarrer führte in seiner Klage aus, dass die Konfessionslosigkeit nicht als Minderheitsbekenntnis zu betrachten sei, da sie eine individuelle und nicht kollektive Ansicht darstelle. Eine Minderheit sei aber nur dann gegeben, wenn eine Gruppe von Personen e i n e r gleichen Ansicht huldige.

Durch die Gründung der Freireligiösen Gemeinde sollte diesem gegnerischen Einwand Rechnung getragen werden.

Die Errichtung der «Freireligiösen Gemeinde» erfolgte derart, dass alle jene Bedingungen, die das Gesetz vom Jahre 1874 für die «Anerkennung von Religionsgenossenschaften» vorsieht, auf das genaueste erfüllt wurden. Damit die Gemeinde sich nur auf ihre weltanschauliche Tätigkeit beschränke, waren die entsprechenden Vorkehrungen getroffen.

Zehn Tage nach der Gründung der Gemeinde erfolgte die Auflösung der Freidenkerbundes durch das Bundeskanzleramt, weil derselbe seinen Wirkungskreis überschritten und sich politisch betätigt haben sollte; er hätte sich nach den Satzungen nur w e l t a n s c h a u l i c h betätigen dürfen, eine politische Tätigkeit war ihm nicht erlaubt.

2. *Gesetzliche Voraussetzungen.*

Das Gesetz vom Jahre 1867 gab nur den «anerkannten Religionsgenossenschaften» das Recht der öffentlichen Religionsübung. Die Anerkennung konnte nach dem Gesetz vom Jahre 1874 unter bestimmten Voraussetzungen erworben werden. Der Friedensvertrag von St. Germain bestimmte im Abschnitt V, dass jede Art Glauben, Religion oder Bekenntnis in Oesterreich gleichgestellt sein soll, dass sich Oesterreich verpflichte, diese Bestimmung einzuhalten, und dass kein ihr widersprechendes Gesetz, keine gegensätzliche Verordnung oder amtliche Handlung mehr gelten solle. Ferner wurde allen Angehörigen von religiösen Minderheiten das Recht der öffentlichen Religionsübung eingeräumt, welches nur dann nicht gewährt zu werden braucht, wenn durch die Uebung die öffentliche Ordnung gestört oder die guten Sitten verletzt würden. Eine derartige Behauptung über die Freireligiöse Gemeinde wurde bisher von keiner Behörde ausgesprochen.

3. *Geschick der Freireligiösen Gemeinde.*

Nach der Gründung erhielt die Gemeinde auf ihr Ansuchen von der Wiener Stadtverwaltung mehrere Räume in einer aufgelassenen Schule im 9. Bezirk, in welchem sie ihre Kanzlei einrichtete und einen Weihesaal eröffnete. Die Bekenntnisübungen sollten öffentlich stattfinden, es war den Behörden somit die Möglichkeit gegeben, sich über die Art derselben zu informieren. Die Mitglieder wurden in genauen Listen geführt, aufgenommen wurden nur Personen, die einem anderen Bekenntnisse nicht angehörten, was durch amtliche Dokumente nachzuweisen war.

Ehe noch zur ersten Weihestunde geschritten werden konnte, erschien im September 1933 eine polizeiliche Kommission in den Räumen, beschlagnahmte das Archiv und leitete die Anzeige an die Staatsanwaltschaft wegen Verdachtes der Fortsetzung des aufgelösten Freidenkerbundes. Kundermann, der das Amt des Kanzleileiters bekleidete, wurde in Strafuntersuchung gezogen. Als Verdachtsgründe waren angegeben, dass Kundermann und eine Beamtin früher beim Freidenkerbund angestellt waren und dass im Vorstand der Gemeinde ehemalige Funktionäre des Freidenkerbundes sassen. Dem Einwand, dass eine solche Gemeinde doch nur Personen gründen können, die eine freie Weltanschauung haben, begegnete man mit Achselzucken.

Im Januar 1934 stellte die Staatsanwaltschaft die Untersuchung wegen Mangels an Verdachtsgründen ein, die Polizei folgte die mit Beschlag belegten Dokumente der Gemeinde wieder aus und gab die Schlüssel zurück.

Bemerkt muss werden, dass dieselbe Polizeistelle, die gegen die Gemeinde eingeschritten ist, im August 1933 «eingehend erhoben» hatte, dass es sich bei der Freireligiösen Gemeinde um eine nach dem Friedensvertrag gegründete Bekenntnisgemeinde handle!

Im Februar 1934 traten die bekannten Ereignisse ein, die zur Auflösung der sozialdemokratischen Partei und zur Einsetzung eines Bundeskommissärs für Wien führte.